

Wissenschaftlehre

Vierter Abschnitt. Verschiebenheiten unter den Vorstellungen, die erst aus ihrem Verhältnisse zu andern Gegenständen entspringen.
§109 - §114

In: Bernard Bolzano (author); J. Ch. A. Heinroth (editor): Wissenschaftlehre. 1. Versuch einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. (German). Sulzbach: J.E. v Seidel, 1837. pp. 516–536.

Persistent URL: <http://dml.cz/dmlcz/400466>

Terms of use:

Institute of Mathematics of the Czech Academy of Sciences provides access to digitized documents strictly for personal use. Each copy of any part of this document must contain these *Terms of use*.



This document has been digitized, optimized for electronic delivery and stamped with digital signature within the project *DML-CZ: The Czech Digital Mathematics Library* <http://dml.cz>

Vierter Abschnitt.

Verschiedenheiten unter den Vorstellungen, die erst aus ihrem Verhältnisse zu anderen Gegenständen entspringen.

S. 109.*

Richtige und unrichtige Vorstellungen von einem Gegenstande.

Neue merkwürdige Verschiedenheiten unter den Vorstellungen kommen zum Vorschein, wenn wir auf jene Anwendung sehen, die wir von ihnen bei unserem Nachdenken machen. Allein nur einige derselben sind von der Art, daß ihrer hier schon füglich erwähnt werden kann; von mehrern andern kann erst in der Folge gesprochen werden. Wenn wir der Meinung sind, daß eine gewisse Vorstellung *A*, die wir so eben betrachteten, eine sich auf den Gegenstand α beziehende Vorstellung sey: so kommt, begreiflicher Weise ungemein viel darauf an, ob wir bei dieser Meinung Recht oder Unrecht haben. Im ersten Falle, oder wenn wir nicht bloß dafür halten, daß *A* eine Vorstellung von α sey, sondern wenn sie es wirklich ist, pflegt man des größeren Nachdruckes wegen zu sagen, daß *A* eine richtige Vorstellung von α sey. Andere nennen sie auch eine wirkliche oder wahre Vorstellung von α . Im entgegengesetzten Falle, oder wenn wir bloß fälschlicher Weise vermeinen, daß *A* eine Vorstellung von α sey, bedient man sich, statt zu sagen, daß *A* keine Vorstellung von α sey, auch wohl der Nebenart, daß *A* eine unrichtige, falsche oder fehlerhafte Vorstellung von α wäre. So heißt z. B. die Vorstellung: „Etwas Eckiges,“ eine ganz richtige Vorstellung von einem Würfel, eine unrichtige aber von einer Kugel; denn jene Vorstellung stellet wohl freilich einen Würfel, keineswegs aber eine Kugel vor. Man sieht von selbst, daß die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Vorstellungen keine innere, sondern nur eine äußere oder beziehungsweise Beschaffenheit derselben sey; eine solche nämlich, die ihnen nur zukommt, wiefern sie als Vorstellungen von gewissen Gegenständen,

oder was eben so viel heißt, als Bestandtheile in Sätzen von der Form: „ α ist A,“ betrachtet werden. Dieselbe Vorstellung kann (wie das so eben n^o 1. gegebene Beispiel zeigt) bald richtig, bald unrichtig heißen, je nachdem man sie durch die Vermittlung eines solchen Satzes bald auf diesen, bald jenen Gegenstand anwendet. Daher reden wir auch, wenn wir genau sprechen wollen, weder von richtigen, noch von unrichtigen Vorstellungen an und für sich, sondern wir reden nur von richtigen oder unrichtigen Vorstellungen von einem Gegenstande. Imaginäre (S. 70.), und überhaupt alle solche Vorstellungen, welche gar keinen Gegenstand haben, sind eben dar-
 nur immer nur unrichtige Vorstellungen, sobald wir sie als Vorstellungen von einem Gegenstande, sey er auch, welcher er wolle, betrachten. So ist z. B. die Vorstellung von einem Kreise, dessen Durchmesser in einem rationalen Verhältnisse zu seinem Umfange stände, als eine imaginäre, auch eine unrichtige Vorstellung von jedem Gegenstande, auf den man sie beziehen mag; denn sie hat gar keinen.

Anmerk. Der Benennungen wahr oder falsch sollte man sich wohl nur bei Sätzen bedienen; und die Vorstellungen, die man zuweilen so nennt, lieber nur richtig oder unrichtig, wirklich oder fehlerhaft u. dgl. nennen. Dieß sollte nicht nur der besseren Unterscheidung wegen, die zwischen Sätzen und Vorstellungen beobachtet werden muß, geschehen; sondern auch, weil die letzteren Namen bezeichnender sind. So deutet das Beiwort richtig durch seine Abstammung von dem Zeitworte Richten (sich nach Etwas richten) schon darauf hin, daß die Beschaffenheit, die es bezeichnet, zur Classe der relativen gehöre. Richtig ist eine Vorstellung nur, wiefern wir sie auf einen Gegenstand richten, auf den sie sich wirklich beziehet; und im entgegengesetzten Falle ist sie nicht wohl gerichtet oder unrichtig.

§. 110.

Vollständige und unvollständige Vorstellungen von einem Gegenstande.

1) Wenn A eine richtige Vorstellung von dem Gegenstande α ist, oder was eben so viel heißt, wenn der Satz: α ist A, wahr ist: so kann man noch fragen, ob sich aus diesem Satze auch alle oder nur einige von den Beschaffen-

heiten, die α hat, herleiten lassen; wenn man zu dieser Herleitung nichts Anderes benügen will, als Wahrheiten von der Form: A hat die Beschaffenheit m , A hat die Beschaffenheit n u. s. w.? Wenn dieses möglich ist: so verdient A ohne Zweifel eine vollständige oder erschöpfende Vorstellung von dem Gegenstande α zu heißen; im entgegengesetzten Falle aber mögen wir sagen, daß sie den Gegenstand α nur unvollständig vorstellt. So nenne ich z. B. den Begriff „von einem Wesen, das allmächtig ist,“ einen vollständigen Begriff von Gott, weil dieser Begriff (wenn auch vielleicht nicht für uns Menschen, doch an sich selbst) hinreicht, um aus ihm alle Beschaffenheiten, welche Gott hat, auf die so eben beschriebene Weise, d. h. durch bloße Sätze von der Form: „Ein allmächtiges Wesen muß auch allwissend, unabhängig u. s. w. seyn,“ abzuleiten. Aus gleichem Grunde nenne ich auch die Vorstellung: „Vater Alexanders des Großen,“ eine vollständige Vorstellung vom Könige Philipp von Macedonien, während der Begriff König, ingleichen auch der Begriff: Macedonischer König, Beispiele einer unvollständigen Vorstellung dieses Mannes wären; weil sich aus ihnen allein bei Weitem nicht alle Beschaffenheiten des Gegenstandes, den sie vorstellen sollen, ableiten lassen.

2) Aus diesen Beispielen sieht man von selbst, daß ich zu einer erschöpfenden Vorstellung von einem Gegenstande keineswegs verlange, daß sie die Vorstellungen von seinen sämtlichen Beschaffenheiten schon als Bestandtheile enthalte. Eine solche Vorstellung müßte sehr überfüllt seyn, und, da es der Beschaffenheiten an einem jeden Gegenstande unendlich viele gibt, sogar eine unendliche Menge von Bestandtheilen haben.

3) Wenn eine Vorstellung nur einen einzigen Gegenstand vorstellt (Einzelvorstellung ist, S. 68.): so ist sie jedesmal eine erschöpfende Vorstellung von demselben. Denn wenn es einige Beschaffenheiten des Gegenstandes α gäbe, die aus der Vorstellung A auf die besagte Art nicht abgeleitet werden könnten: so ließe sich noch ein zweiter Gegenstand β denken, der, ohne diese Beschaffenheiten zu haben, alle die übrigen, die sich aus A herleiten lassen, hätte. Auch dieser Gegenstand β würde demnach der Vorstellung A unterstehen; und sie wäre somit nicht eine Einzelvorstellung zu nennen.

4) Da alle Anschauungen Einzelvorstellungen sind, so sind sie also auch insgesammt erschöpfende Vorstellungen von ihren Gegenständen.

5) Wenn es ferner unter denjenigen Gegenständen, welche ein wirkliches Daseyn besitzen, nicht zwei gibt, die ganz dieselben Beschaffenheiten haben: so ist auch umgekehrt: (n^o 3.) keine Vorstellung von einem wirklichen Gegenstände erschöpfend, so lange sie noch auf mehre andere paßt, d. h. nicht eine Einzelvorstellung von ihm ist. Denn um auf mehre Gegenstände zu passen, muß sie diejenige Beschaffenheit, durch die sich ein jeder von den anderen unterscheidet, unbestimmt lassen.

6) Ob eine Vorstellung A zu den erschöpfenden gehöre oder nicht, können wir nicht aus ihr selbst, sondern nur durch Vergleichung mit dem Gegenstände, auf den sie mittelst des Satzes: Dieses ist A, bezogen werden soll, beurtheilen. Denn je nachdem wir sie auf diesen oder jenen Gegenstand beziehen, ist dieselbe Vorstellung bald erschöpfend, bald nicht. So ist die Vorstellung „von der Art geradliniger Figuren, deren Winkel zusammen zwei rechte betragen,“ eine erschöpfende Vorstellung von der Art der Dreiecke überhaupt, aber keine von der Art der gleichseitigen Dreiecke. Denn aus dieser Vorstellung lassen sich wohl alle Beschaffenheiten, welche die Art der Dreiecke überhaupt, nicht aber alle diejenigen, welche die Art der gleichseitigen Dreiecke hat, herleiten.

Anmerk. Den hier erklärten Begriff der Vollständigkeit einer Vorstellung wird hoffentlich Niemand damit verwechseln, was man in andern Lehrbüchern so nennt, wenn man darunter eine Eigenschaft versteht, die nur den subjectiven oder gedachten Vorstellungen zukommen kann, welche darin besteht, daß man die sämtlichen (näheren und entfernteren) Theile, aus denen eine Vorstellung zusammengesetzt ist, zu einem deutlichen Bewußtseyn bei sich erhoben hat; eine Sache, von der wir hier noch gar nicht sprechen können.

S. 111.

Wesentliche und äußerwesentliche Beschaffenheitsvorstellungen.

Schon S. 80. wurde gesagt, daß es gar manche Arten von Beschaffenheiten und somit auch von Vorstellungen gebe,

welche sich auf Beschaffenheiten beziehen, und daß ich die wichtigsten derselben noch in der Folge anzeigen wolle. Hier ist nun Gelegenheit, einen Theil dieses Versprechens zu erfüllen.

1) Wenn der Satz: „A hat die Beschaffenheit b,“ wahr ist: so heißt, nach einem ähnlichen Sprachgebrauche wie S. 109., b eine richtige Beschaffenheitsvorstellung aller Gegenstände, die unter der Vorstellung A stehen; und im entgegengesetzten Falle eine unrichtige. So hieße z. B. Eckigkeit eine richtige, Rundung aber eine unrichtige Beschaffenheitsvorstellung von einem Würfel; weil der Satz: Ein Würfel hat Eckigkeit (oder ist eckig), wahr; der Satz aber: Ein Würfel hat Rundung (ist rund), unwahr ist.

2) Wenn überdies die Vorstellung A ein reiner Begriff ist; und somit die Beschaffenheit, welche die Vorstellung b ausdrückt, den Gegenständen, die unter A stehen, vermöge des bloßen Begriffes, unter den wir sie auffassen, zukommt: so nenne ich sie eine wesentliche Beschaffenheit von ihnen; im entgegengesetzten Falle aber eine außerordentliche. Die Vorstellung von einer wesentlichen Beschaffenheit nenne ich auch selbst eine wesentliche, jene von einer außerwesentlichen selbst eine außerwesentliche Beschaffenheitsvorstellung. So nenne ich den Besitz gewisser Gliedmaßen bei einem organischen Körper eine wesentliche Beschaffenheit desselben, weil sie aus dem so eben angeführten bloßen Begriffe desselben folgt, oder weil der Satz: „Jedes organische Wesen hat Gliedmaßen,“ wahr, und die Vorstellung: „Jedes organische Wesen,“ ein reiner Begriff ist. Gesundheit oder Krankheit dagegen nenne ich bloß außerwesentliche Beschaffenheiten eines organischen Körpers, weil sie aus seinem Begriffe noch keineswegs folgen, oder weil weder der Satz: „Jedes organische Wesen ist gesund,“ noch jener: „Es ist krank,“ wahr ist.

3) Ob eine gegebene Beschaffenheitsvorstellung b eine wesentliche oder außerwesentliche Beschaffenheit eines Gegenstandes vorstelle, ist dieser Erklärung zu Folge nicht aus ihr selbst zu entnehmen; sondern es hängt theils von dem Gegenstande, dessen Beschaffenheit sie vorstellen soll, theils von dem Begriffe ab, den wir uns von ihm bilden. Dieselbe Beschaffenheit wird bei demselben Gegenstande bald eine wesentliche,

bald eine außerwesentliche heißen, je nachdem wir ihn bald unter diesen, bald unter jenen Begriff beziehen. So ist z. B. die Gleichseitigkeit eine außerwesentliche Beschaffenheit bei einem Gegenstande, den wir nur unter den Begriff eines Vierecks überhaupt beziehen, eine wesentliche dagegen, wenn wir uns diesen Gegenstand als ein Quadrat vorstellen. Ueberhaupt sieht man, daß jeder Gegenstand um so mehr wesentliche Beschaffenheiten erhalte, je enger und niedriger der Begriff wird, unter den wir ihn beziehen. Denn soll eine Vorstellung enger und niedriger als eine andere heißen, so muß sie einige der Gegenstände, die diese umfaßt, ausschließen; welches nur dadurch geschehen kann, daß sie gewisse Beschaffenheiten festsetzt, die diese andern noch unbestimmt läßt. Wenn vollends der Begriff, unter den wir einen Gegenstand beziehen, ein Einzelbegriff (S. 78.), und somit (S. 110. n^o 3.) eine erschöpfende Vorstellung von ihm ist: so erscheinen uns alle seine Beschaffenheiten, kraft dieses Begriffes von ihm, als an ihm wesentlich vorhanden. Denn aus der erschöpfenden Vorstellung von einem Gegenstande lassen sich alle seine Beschaffenheiten herleiten. So lange dagegen der Begriff, unter den wir einen Gegenstand aufgefaßt haben, noch keine erschöpfende Vorstellung von ihm ist: so gibt es auch noch Beschaffenheiten des Gegenstandes, die wir aus unserm Begriffe von ihm nicht ableiten können, die uns somit als außerwesentlich von ihm erscheinen. Für jede Beschaffenheit eines Gegenstandes, die durch einen reinen Begriff dargestellt werden kann, gibt es auch einen reinen Begriff, unter den sich der Gegenstand so auffassen läßt, daß sie zu einer wesentlichen Beschaffenheit desselben wird. Denn heißt die Vorstellung von dieser Beschaffenheit *b*: so ist, wenn sonst kein anderer, gleich der Begriff „eines Etwas, das die Beschaffenheit *b* hat,“ ein Begriff, wie wir ihn suchen; der nämlich den besagten Gegenstand vorstellt, und aus dem die Beschaffenheit *b* von selbst folgt.

1. Anmerk. Die wesentlichen Beschaffenheiten pflegt man häufig auch nothwendige, die außerwesentlichen auch zufällige zu nennen. Nach den Begriffen, die ich mit den Worten nothwendig oder zufällig verbinde, wenn ich sie in ihrer strengen Bedeutung nehme, beziehen sie sich nur auf das Wirkliche; und darum wünschte

ich: bloß solche wesentliche, oder außerwesentliche Beschaffenheiten eines Gegenstandes, die mit ihm selbst Wirklichkeit haben, mit den Benennungen nothwendig oder zufällig zu bezeichnen. Ich nenne daher z. B. ohne Anstand „sittliche Güte“ eine nothwendige Beschaffenheit an Gott, eine zufällige aber am Menschen; weil diese Beschaffenheit an Gott sowohl, als an denjenigen Menschen, denen sie beivohnt, eben so wirklich ist, wie diese Wesen selbst Wirklichkeit haben. Daß aber jeder Satz etwas Zusammengesetztes sey, nenne ich lieber nicht eine nothwendige, sondern bloß wesentliche Beschaffenheit, weil ein Satz an sich, und somit auch diese Beschaffenheit nichts Existirendes ist.

2. Anmerk. Bei Gegenständen, welche Wirklichkeit haben, und in der Zeit bestehen, lassen sich auch noch beständige und zeitweilige Beschaffenheiten, als solche, die ihnen entweder zu aller oder nur zu gewisser Zeit zukommen, unterscheiden. So ist organischer Bau eine beständige, Blühen dagegen nur eine zeitweilige Beschaffenheit einer Pflanze. Alle wesentlichen oder (wie sie hier auch heißen können) nothwendigen Beschaffenheiten eines in der Zeit existirenden Gegenstandes sind eben deshalb auch beständige. Nicht umgekehrt aber läßt sich aus der Beständigkeit einer Beschaffenheit sofort der Schluß ziehen, daß sie auch wesentlich und nothwendig seyn müsse. So könnte z. B. Kränklichkeit die beständige Beschaffenheit eines gewissen Menschen seyn, ohne darum doch nothwendig zu seyn, zumal nach jenem vielleicht sehr weiten Begriffe, unter den wir ihn so eben auffassen.

3. Anmerk. Manchem Leser dürfte vorkommen, daß es ein allzu willkürlicher und unbedeutender Umstand sey, von dem ich die Entscheidung, ob eine gewisse Beschaffenheit eines Gegenstandes ihm wesentlich und nothwendig sey oder nicht, abhängig mache, wenn ich dieß bloß auf den Begriff, unter den wir diesen Gegenstand aufgefaßt haben, ankommen lasse. Allein wenn man erwäget, daß uns kein Gegenstand anders woher, als durch die Vorstellung, unter der wir ihn aufgefaßt haben, bekannt sey, und daß er auf keine andere Weise als vermittelst dieser ein Gegenstand unseres Nachdenkens werden könne: so wird man zugeben, es sey ein für die Zwecke der Logik weder unbedeutender, noch einer regellosen Willkür Preis gegebener Umstand, ob wir einen gewissen Gegenstand unter den oder jenen Begriff aufgefaßt haben. Für unser Wissen ist kein Gegenstand etwas Anderes, als was wir uns vorstellen, wenn wir, uns ihn vorzustellen glauben; seine Vorstellung also macht in der Logik sein Wesen aus.

Gemeinsame und eigenthümliche Beschaffenheitsvorstellungen. Kennzeichen, Merkmale.

1) Wenn eine gewisse Beschaffenheit des Gegenstandes α entweder gar keinem andern oder doch keinem von der Art, der wir ihn beizählen, zukommt; so nenne ich sie im ersten Falle eine ihm schlechterdings, im zweiten eine ihm nur beziehungsweise (nämlich unter den Dingen jener Art) eigenthümliche oder ausschließlich zukommende Beschaffenheit. Andere Beschaffenheiten dagegen, die dem betrachteten Gegenstande nicht allein, sondern noch andern, wohl gar von eben der Art zukommen, nenne ich gemeinsame oder gemeinschaftliche Beschaffenheiten. Hieraus ergibt sich von selbst, was ich eigenthümliche oder gemeinsame Beschaffenheits-Vorstellungen nenne; nämlich Vorstellungen von entweder eigenthümlichen oder gemeinsamen Beschaffenheiten. So ist „ein unbedingtes Daseyn“ eine Beschaffenheit Gottes, die keinem andern Gegenstande zukommt, also eine schlechterdings eigenthümliche Beschaffenheit von Gott. Eben so ist, wenn unter allen Geschöpfen auf Erden (nach Blumenbach's Bemerkung) der Mensch allein ein Ohrläppchen hat, der Besitz dieses Gliedes eine beziehungsweise unter allen Erdgeschöpfen ausschließliche Beschaffenheit des Menschen. Besitz der Hände dagegen ist eine dem Menschen mit mehreren andern Geschöpfen der Erde z. B. den Affen gemeine Beschaffenheit. Wenn a die Vorstellung einer ausschließlichen Beschaffenheit des Gegenstandes α ist; so ist A (das Concretum von a) eine erschöpfende Vorstellung von α . Denn diese Vorstellung stellt nur α allein vor. (S. 110.)

2) Wiefern das Antreffen der eigenthümlichen Beschaffenheit uns auch zu einem Kennzeichen des Gegenstandes α , welchem sie eigen ist, dienet, d. h. wiefern wir dort, wo wir sie finden, wenn sie zu den unbedingt eigenthümlichen gehört, sogleich, — wenn sie zu den nur beziehungsweise eigenthümlichen gehört, erst nachdem wir uns überzeugt, daß der vorliegende Gegenstand von der betreffenden Art ist, entdecken, daß es kein anderer Gegenstand als nur α selbst sey, den wir vor uns haben: sofern nennen wir solche Beschaffenheiten

auch Kennzeichen, unbedingte oder bedingte Kennzeichen ihrer Gegenstände.

3) Ob eine gewisse Beschaffenheitsvorstellung zu den gemeinsamen oder den eigenthümlichen, denen, die dieses unbedingt, oder beziehungsweise sind, gehöre; kann man offenbar nicht aus ihr allein entscheiden. Denn es hängt nebst ihr auch von dem Gegenstande ab, auf den man sie beziehet; füngleich von der Art, der man ihn etwa beizählt; endlich auch von der Beschaffenheit aller der anderen Gegenstände, die es in dieser Art, oder sonst überhaupt gibt.

4) Ausschließliche sowohl als gemeinsame Beschaffenheiten können bald innere, bald äußere, bald wesentliche, bald außerwesentliche seyn. So ist Allwissenheit eine ausschließliche, und zugleich innere Beschaffenheit Gottes; Begleitung von sieben Monden und einem Doppelringe eine ausschließliche und dabei äußere Beschaffenheit des Planeten Saturnus. Daß alle Winkel zusammen vier rechte betragen, ist eine ausschließliche und dabei wesentliche Beschaffenheit des Vierecks; daß jeder einzelne aus diesen Winkeln einem rechten gleiche, eine abermals ausschließliche aber nur außerwesentliche Beschaffenheit desselben. U. s. w.

5) Begreiflicher Weise kann das Kennzeichen eines Gegenstandes, wie jede andere Beschaffenheit, auch ein aus mehreren einzelnen Beschaffenheiten zusammengesetztes Ganze seyn. So besteht das Kennzeichen, daß ein gewisser Gegenstand ein Quadrat sey, aus der Summe folgender vier einzelner Beschaffenheiten. Der Gegenstand muß a) eine ebene Fläche seyn, die b) mit vier geraden Linien begrenzt ist, welche c) alle von gleicher Länge sind, und d) gleiche Winkel mit einander bilden. Dergleichen einzelne Beschaffenheiten nun, die, wenn auch nicht für sich, doch in Verbindung mit andern tauglich sind, einen Gegenstand entweder schlechterdings unter allen, oder doch unter allen einer gewissen Art auszukennen, weil sie zusammengenommen nur ihm allein zukommen, nenne ich Merkmale von demselben; zureichende, wenn sie allein, unzureichende, wenn sie nur in Verbindung mit noch andern zureichen. Die Beschaffenheiten also, daß ein gewisser Gegenstand eine ebene Fläche, oder mit vier geraden Linien begrenzt sey. u. dgl., sind Merkmale, doch unzureichende davon,

daß dieser Gegenstand ein Quadrat sey. Wenn ein Merkmal zureichend ist, so kann es auch für sich allein schon ein ausschließliches Kennzeichen heißen.

6) Noch können wir (nach dem Vorgange von manchen andern Logikern, z. B. Maaß und Schulz) unmittelbare und mittelbare Merkmale unterscheiden; deren letztere nur dadurch Merkmale eines Gegenstandes werden, daß sie das Merkmal eines von seinen Merkmalen sind. So ist z. B. Sprachfähigkeit ein Merkmal der Vernünftigkeit, diese ein (wenigstens unter den Erdgeschöpfen) ausschließliches Merkmal des Menschen; daher kann Sprachfähigkeit gleichfalls ein Merkmal des Menschen, und zwar ein mittelbares Merkmal desselben heißen.

7) Endlich pflegt man die Merkmale sowohl als auch die Kennzeichen in positive oder bejahende und negative oder verneinende einzutheilen. Verstehen wir diese Eintheilung so, daß die bejahenden Merkmale in bejahenden, die verneinenden in verneinenden Begriffen bestehen sollen, so wird sie kaum einen Nutzen gewähren. Wichtiger aber dürfte die Eintheilung werden, wenn wir unter einem bejahenden Merkmale oder Kennzeichen einer gewissen Art von Dingen eine solche Beschaffenheit verstehen, welche bei dieser Art von Dingen, wenn auch nicht eben allen, doch einigen ausschließlich vorkommt; unter einem verneinenden Merkmale oder Kennzeichen dagegen eine Beschaffenheit, welche zwar allen Gegenständen von dieser Art, aber nicht eben nur ihnen ausschließlich zukommt. Bei diesen Begriffsbestimmungen werden uns folgende Schlüsse erlaubt seyn: Wo das bejahende Merkmal vorhanden ist, ist auch die Sache vorhanden; wo das verneinende Merkmal mangelt, da mangelt auch die Sache. Nicht aber wird es erlaubt seyn, von der Abwesenheit des bejahenden Merkmales auf die Abwesenheit der Sache; und eben so wenig von der Abwesenheit des verneinenden Merkmales, auf die Abwesenheit der Sache selbst zu schließen. Mit andern Worten: das bejahende Merkmal berechtigt bloß zu der bejahenden Behauptung, daß die Sache da sey (wenn nämlich es selbst da ist); das verneinende Merkmal dagegen berechtigt bloß zu der verneinenden Behauptung, daß die Sache nicht da sey (nämlich wenn auch

es selbst nicht da ist). Und auf diesen Schlüssen beruhet eben der Grund der Benennungen, welche man diesen Merkmalen gegeben. Bejahend heißt man das Merkmal, das bloß zu einem bejahenden, verneinend das Merkmal, das bloß zu einem verneinenden Schlusse berechtigt. Rauch ist, z. B. ein bloß bejahendes Kennzeichen des Feuers; denn wo Rauch ist, da muß auch Feuer seyn, aber nicht umgekehrt muß, wo kein Rauch ist, auch kein Feuer seyn. Wärme dagegen ist ein bloß negatives Kennzeichen des Feuers; denn wo keine Wärme ist, kann auch kein Feuer seyn, aber nicht umgekehrt muß überall, wo Wärme ist, auch Feuer angetroffen werden. Das negative Merkmal pflegt man auch wohl Bedingung zu nennen. Wenn die Beschaffenheit *a* ein bloß bejahendes Merkmal der Dinge von der Art *X* ist; so muß die Vorstellung *A* ein niederer Begriff als *X* seyn; und wenn die Beschaffenheit *b* ein bloß verneinendes Merkmal der *X* ist, so muß die Vorstellung *B* ein höherer Begriff als *X* seyn. Wenn *y* eine den sämtlichen *X*, und ihnen ausschließend zukommende Beschaffenheit ist; so sind *Y* und *X* ein Paar Wechselbegriffe, und von der Beschaffenheit *y* kann man auf *X* sowohl bejahend als verneinend schließen, nämlich, von dem Vorhandenseyn der *y* auf das Vorhandenseyn eines *X*, und von der Abwesenheit der *y* auf die Abwesenheit eines *X*. Daraus begreift sich, wie man von einem solchen ausschließenden Kennzeichen sagen könne, daß es Beides zugleich, bejahend sowohl als auch verneinend wäre.

Anmerk. Die Bedeutung, die ich dem Worte Merkmal hier gebe, stimmt (wie ich glaube) mit derjenigen, die es in dem gewöhnlichen Sprachgebrauche hat, ganz überein. Denn nicht alle, sondern nur solche Beschaffenheiten eines Gegenstandes nennt man Merkmale (*notas*) desselben, an denen er sich bemerken, d. h. erkennen läßt. Daher scheinen auch ältere Logiker den Begriff eines Merkmals meistens in dieser Bedeutung genommen zu haben. So heißt es in Wolfs Log. §. 79: *Notas appello rebus intrinseca, unde cognoscuntur, et a se invicem discernuntur*. Nur hätte er hier, meinem Sinne nach, die Merkmale nicht eben *intrinseca* nennen, auch nicht (§. 100.) verlangen sollen: *notae desumendae sunt ab essentialibus et attributis*. Denn auch äußeren und außerwesentlichen Beschaffenheiten eines

Gegenstandes kann man in vielen Fällen den Namen sehr brauchbarer Merkmale zugestehen. So ist der eigene Name, den ein Mensch trägt, gewiß eine nur äußere und zufällige Beschaffenheit, und doch in tausend Fällen ein zureichendes und recht brauchbares Merkmal desselben. — Einige z. B. Baumgarten (Metaph. S. 29. 31.) geben eine so weite Erklärung des Wortes Merkmal, daß es zu Folge derselben gleichgeltend mit Beschaffenheit überhaupt wäre. „Sagen, daß etwas A oder nicht A sey, heißt es bestimmen. Was durch's Bestimmen in dem Möglichen gesetzt wird, heißt eine Bestimmung (nota) oder Merkmal.“ — Von den meisten neueren Logikern dagegen wird dieser Begriff auf eine solche Art erklärt, daß man nicht undeutlich sieht, sie verstehen darunter jeden Bestandtheil, aus dem die Vorstellung eines Gegenstandes zusammengesetzt ist. So heißt es in Buhle's Logik S. 87.: „Sofern Vorstellungen den Begriff constituiren, werden sie die Merkmale desselben genannt;“ in Kiese-wetter's W. u. d. L. S. 22.: „Beim Denken wird Mannigfaltiges in eine Einheit des Bewußtseyns verbunden; jeder Theil des in seine Einheit verbundenen Mannigfaltigen heißt ein Merkmal. Verbinde ich z. B. Thier und Vernunft in eine Einheit des Bewußtseyns durch die Vorstellung: Mensch, so ist jeder Theil dieses Mannigfaltigen, z. B. Vernunft, ein Merkmal der ganzen Vorstellung: Mensch.“ Eben so thun es Hr. Prof. Krug Fundamentall. S. 79. Anmerk. 1.), Siegwart (Log. S. 63.), Lange (Log. S. 30.) u. m. A. Mit diesen stimmen im Grunde auch Hoffbauer (Log. S. 2.) und Maass (Log. S. 7. 9.) überein; denn obgleich diese unter dem Worte: Merkmal (richtiger meines Erachtens) nicht die Vorstellung selbst, sondern nur das Object einer möglichen Vorstellung verstehen, indem sie das Merkmal für etwas am Gegenstande selbst Befindliches erklären, welches geeignet ist, ihn von Andern zu unterscheiden: so sagen gleichwohl auch sie, daß die Vorstellung eines Merkmals eine Theilvorstellung von jener des Gegenstandes sey, an dem sich das Merkmal befindet; wogegen ich glaube, daß es Bestandtheile in der Vorstellung eines Gegenstandes gebe, die man in keiner Bedeutung des Wortes Vorstellungen von einem seiner Merkmale heißen kann, und daß es im Gegentheil (S. 64.) Beschaffenheiten und Merkmale eines Gegenstandes gebe, deren Vorstellungen in den Bestandtheilen, aus denen seine Vorstellung besteht, gar nicht erscheinen. Auch begreife ich nicht, wie eben diese Logiker gleichwohl constitutive und nicht constitutive

Merkmale unterscheiden können, da nach ihrer Erklärung jedes Merkmal constitutiv seyn müßte.

S. 113.

Ursprüngliche und abgeleitete Beschaffenheitsvorstellungen.

1) Solche Beschaffenheiten eines Gegenstandes, deren Vorstellungen schon als Bestandtheile in der Vorstellung, unter die man ihn beziehet, vorkommen, kann man ursprüngliche oder mit Einigen auch constitutive; alle andere dagegen bloß abgeleitete oder consecutive Beschaffenheiten nennen. Die Vorstellung von einer ursprünglichen Beschaffenheit wird eine ursprüngliche, jene von einer abgeleiteten eine abgeleitete Beschaffenheitsvorstellung heißen. Gleichzeitigkeit z. B. ist eine ursprüngliche, Gleichzeitigkeit aber eine bloß abgeleitete Beschaffenheit des gleichzeitigen Dreiecks, weil nur die Vorstellung jener, nicht aber die der letzteren in dem Begriffe eines gleichzeitigen Dreiecks schon als Bestandtheil vorkommt.

2) Ist die Vorstellung, unter welche wir einen gewissen Gegenstand fassen, ein reiner Begriff; so ist die ursprüngliche Beschaffenheit immer auch eine wesentliche. Denn da ihre Vorstellung schon in dem Begriffe vorkommt, so läßt sie sich freilich auch aus diesem Begriffe herleiten. (S. 111.)

3) Eine andere Frage aber ist es, ob jede ursprüngliche Beschaffenheit auch eine innere seyn müsse? Dieses ist, wenn ich nicht irre, zu verneinen. Ob nämlich eine Beschaffenheit zu den inneren oder äußeren eines Gegenstandes gehöre, hängt von ganz andern Umständen ab, als die Beantwortung der Frage, ob sie ursprünglich oder abgeleitet sey. Das Erstere hängt nur davon ab, ob diese Beschaffenheit dem Gegenstande an und für sich, oder nur in sofern zukomme, als er ein Theil eines gewissen Ganzen ist; das Letztere aber davon, unter welche (bald engere, bald weitere, bald so, bald anders gebildete) Vorstellung wir den betreffenden Gegenstand so eben beziehen oder nicht beziehen. Bei einer gewissen Vorstellung von einem Gegenstande kann auch ein bloßes Verhältniß desselben unter der Zahl seiner ursprünglichen Beschaffenheiten

schaffenheiten erscheinen. So ist es z. B. gewiß nur eine äußere Beschaffenheit dieses Rosenstockes, „daß er der mittelste „in dem mittelsten von meinen Fenstern stehe;“ gleichwohl wenn die Vorstellung, unter der ich mir diesen Rosenstock denke, nur eben die Vorstellung „von einem Blumenstocke ist, „der in dem mittelsten von meinen Fenstern der mittelste „stehet;“ so ist das erwähnte Verhältniß desselben eine ursprüngliche Beschaffenheit an ihm zu nennen.

4) Was endlich die Frage betrifft: ob eine ursprüngliche Beschaffenheit auch wohl ein Merkmal und ein ausschließliches Merkmal des Gegenstandes, aus dessen Vorstellung sie als Bestandtheil entlehnt ist, abgeben könne; so müssen wir unterscheiden, ob unsere Vorstellung von dem betreffenden Gegenstande eine Einzelvorstellung, oder nicht; und im ersteren Falle eine überfüllte oder nicht überfüllte Vorstellung sey. Wenn unsere Vorstellung keine Einzelvorstellung ist, sondern mehre Gegenstände hat; so liegt am Tage, daß auch jede in dieser Vorstellung schon als Bestandtheil vorkommende, d. i. constitutive Beschaffenheit desselben keine ihm ausschließlich eigene Beschaffenheit seyn könne. Allein auch wenn die Vorstellung, die wir uns von ihm bilden, eine Einzelvorstellung, jedoch nicht überfüllt ist, wenn also aus keinem der Bestandtheile, die sie enthält, Beschaffenheiten folgen, die auch schon eine Folge der übrigen wären (§. 69.): so wird es höchstens, wenn diese Vorstellung von der Form ist: „Etwas, das die Beschaffenheit b hat,“ eine einzige constitutive Beschaffenheit, nämlich die b selbst geben, die als ein ausschließliches Kennzeichen dieses Gegenstandes gebraucht werden kann; jede andere constitutive Beschaffenheit desselben, die nämlich nur einen einzelnen Theil der in dem ganzen b vereinigt angegebenen Beschaffenheiten β , β' , β'' , enthält, wird eben darum nicht hinreichen, den Gegenstand ganz zu bestimmen. Ist aber die Einzelvorstellung, die wir von einem Gegenstande haben, überfüllt; dann allerdings kann auch ein einzelner Theil derselben hinreichen, um ihren Gegenstand zu bestimmen. Es kann also mehre constitutive Beschaffenheiten geben, die zugleich ausschließliche Kennzeichen sind: Wenn wir z. B. von Gott den Begriff aufstellen, daß er das Wesen

sey, das Unabhängigkeit, Allwissenheit, Allmacht und Heiligkeit vereinigt; so werden Unabhängigkeit, Allwissenheit, Allmacht, Heiligkeit — Beschaffenheiten Gottes seyn, die schon in unserm Begriffe von ihm liegen, und somit constitutiv sind, und deren jede zugleich auch ein ausschließliches Kennzeichen von Gott abgibt, weil jede sonst keinem anderen Wesen zukommt. Aber eben darum lassen sich auch aus einer jeden die übrigen folgern, und unser obiger Begriff von Gott ist also überfüllt.

5) Obgleich die Vorstellung jeder ursprünglichen Beschaffenheit eines Gegenstandes zu den Bestandtheilen, aus denen seine Vorstellung zusammengesetzt ist, gehöret: so kann man doch nicht umgekehrt sagen, daß jeder Bestandtheil seiner Vorstellung eine ursprüngliche, ja auch nur irgend eine Beschaffenheit desselben ausdrücke. So hat der Begriff eines schiefen Winkels als der Begriff eines Winkels, der seinem Nebenwinkel nicht gleich ist, manche Bestandtheile, namentlich die Vorstellungen: Nebenwinkel, gleich, nicht, u. a., von denen nichts weniger gesagt werden kann, als daß sie Beschaffenheiten des schiefen Winkels vorstellen.

S. 114.

U n t e r s c h i e d s v o r s t e l l u n g e n .

1) Noch eine Art von Beschaffenheiten, die hier erwähnt werden müssen, sind die Unterschiede. Ein Unterschied nämlich zwischen zwei Gegenständen α und β ist eine Beschaffenheit m , welche dem Einen derselben zukommt, dem andern aber nicht zukommt. Jede Vorstellung dieser Beschaffenheit heißt eine Unterschiedsvorstellung zwischen jenen Gegenständen. So ist die Vorstellung der Vernünftigkeit eine Unterschiedsvorstellung zwischen dem Menschen und dem Thiere, weil sie die Vorstellung einer Beschaffenheit ist, welche dem Menschen zukommt, dem Thiere nicht zukommt.

2) Ob eine Vorstellung m Unterschiedsvorstellung zwischen den beiden Gegenständen α und β sey oder nicht, ist offenbar nicht aus ihr selbst, sondern nur daraus ersichtlich, ob

die zwei Sätze: α hat die Beschaffenheit m , und β hat nicht die Beschaffenheit m , wahr oder nicht wahr sind.

3) Da jeder Unterschied nur eine Beschaffenheit ist; so kann man eben so, wie die Beschaffenheiten in innere und äußere, (§. 80.), wesentliche und außerwesentliche (§. 111.), gemeinschaftliche und eigenthümliche (§. 112.), ursprüngliche und abgeleitete (§. 113.) eingetheilt werden, auch mit den Unterschieden verfahren. a) Ist die Beschaffenheit, die wir als Unterschied zwischen zwei Gegenständen betrachten, eine innere Beschaffenheit des Einen; so kann man diesen Unterschied zwischen den beiden Gegenständen einen inneren, im entgegengesetzten Falle einen äußeren nennen. So wird der Unterschied zwischen einer geraden und krummen Linie, daß jene in allen ihren Punkten dieselbe Richtung beobachte, welches bei dieser nicht ist, ein innerer Unterschied zwischen beiden heißen; weil jene Beschaffenheit der geraden Linie ohne Zweifel eine innere Beschaffenheit ist. Dagegen daß die gerade Linie durch jeden Durchschnitt zweier Ebenen zum Vorscheine komme, was von der krummen Linie bekanntlich nicht gesagt werden kann, ist ein bloß äußerer Unterschied beider; weil jene Beschaffenheit der geraden Linie selbst eine bloß äußere ist. b) Wenn die Beschaffenheit, durch die wir einen Gegenstand von einem andern unterscheiden, ihm wesentlich zukommt; so kann man diesen Unterschied wesentlich, im entgegengesetzten Falle außerwesentlich nennen. So ist es z. B. ein wesentlicher Unterschied zwischen zwei Gegenständen, deren einen wir unter dem Begriffe eines Dreieckes, den andern unter dem eines Viereckes auffassen, daß die Summe der Winkel in jenem gerade zwei rechte betrage; denn es folgt aus dem Begriffe eines Dreieckes, daß ihm diese Beschaffenheit zukomme, und aus dem Begriffe eines Viereckes, daß sie demselben nicht zukomme. Daß aber jenes Dreieck gleiche, das Viereck ungleiche Seiten habe, wäre ein außerwesentlicher Unterschied zwischen beiden. c) Ein Unterschied unter zwei Dingen, der sonst unter keinem andern Paare von Dingen entweder überhaupt, oder doch unter keinem von Dingen derselben Art Statt findet, der folglich auf einer Beschaffenheit beruhet, die dem einen der verglichenen Dinge

ausschließlich zukommt, kann eben deshalb ein ausschließlicher oder eigenthümlicher, jeder andere ein gemeinsamer oder mehrer gemeiner Unterschied heißen. So kann man z. B. die Beschaffenheit der Kugel, daß die sämtlichen Punkte ihrer Oberfläche gleich weit vom Mittelpunkte abstehen, einen ihr ausschließlich zukommenden Unterschied von allen andern Raumbdingen nennen; die Beschaffenheit aber, daß sie von einer krummen Oberfläche begrenzt ist, gibt einen Unterschied der Kugel vom Würfel, den sie mit mehreren andern Raumbdingen gemein hat. d) Wenn endlich die Beschaffenheit, die wir als Unterschied unter zwei Dingen betrachten, in dem Begriffe des einen schon als Bestandtheil liegt; so können wir sie einen ursprünglichen und im entgegengesetzten Falle einen erst abgeleiteten Unterschied nennen. Vernünftigkeit z. B. können wir einen ursprünglichen, Sprachfähigkeit einen abgeleiteten Unterschied des Menschen vom Thiere nennen; indem Vernünftigkeit schon im Begriffe des Menschen liegt, Sprachfähigkeit aber sich erst als eine Folge aus jener und der Sinnlichkeit ergibt. *Philosophie*

4) Eine der schwierigsten Fragen ist es, ob zwischen je zwei Gegenständen (die wirklich zwei und nicht etwa einer bloß zweimal vorgestellt sind) irgend ein Unterschied obwalten müsse? Zwar möchte man dieß schon aus dem Grunde bejahen, weil zwischen je zwei Gegenständen α und β , wenn sonst kein anderer, wenigstens der Unterschied obwalten muß, daß der Gegenstand α die Beschaffenheit hat, „ α zu seyn und nicht β “; welches bei β gerade umgekehrt ist. Doch dieser Unterschied wäre kein innerer, sondern ein bloß äußerer Unterschied zwischen den beiden Gegenständen. Fragen wir aber, ob es zwischen je zweien Gegenständen einen Unterschied gebe; so scheint es, daß wir uns nicht mit einem bloß äußeren Unterschiede unter denselben (der auch schon dann Statt fände, wenn wir sie nur in unseren Gedanken unterschieden) begnügen wollen, sondern daß wir nach einem inneren Unterschiede, nach einer Eigenschaft fragen, die dem einen zukommt und dem andern mangelt. Auch ein solcher innerer Unterschied nun muß, wie ich sehr zu glauben geneigt bin; bei je zwei solchen Gegenständen, die ein wirkliches Daseyn haben, anzutreffen seyn; oder was eben so viel heißt, es sind nicht zwei wirk-

liche Gegenstände einander in allen ihren innern Beschaffenheiten gleich.^{*)} Weil nämlich jede endliche Substanz Einwirkungen von einer jeden auch noch so weit entlegenen andern erfährt, so könnte selbst unter der günstigsten Voraussetzung, die wir hier machen wollten, daß die ursprünglichen, d. h. vom Schöpfer selbst herrührenden Beschaffenheiten zweier Substanzen einander vollkommen gleich wären, eine ungestörte innere Gleichheit derselben nur dadurch fortbestehen, daß beide fortwährend auch von gleichen, in gleichen Entfernungen auf sie einwirkenden Substanzen umgeben wären, oder wenn dort, wo eine Ungleichheit in einem dieser Stücke eintritt, die Verschiedenheit gerade von der Art wäre, daß sich die Wirkungen gleichen. Aber das Eine sowohl als das Andere ist eine Annahme, die wegen der unendlich vielen Fälle von anderer Art, die einen gleichen Grund der Möglichkeit haben, einen Grad der Unwahrscheinlichkeit hat, der unendlich groß ist. Gewiß ist wenigstens, daß es in den meisten Fällen nicht bloß einen, sondern viele, ja unendlich viele, theils äußere, theils innere Unterschiede gebe, die von zwei Dingen der Wahrheit gemäß ausgesagt werden können. So wird man z. B., je genauer man nur zwei Menschen, zwei Bäume, oder was immer für zwei wirkliche Gegenstände mit einander vergleicht, um so mehr Unterschiede zwischen ihnen gewahr werden.

5) So groß aber auch die Menge der Unterschiede, die zwischen zwei Dingen α und β angeblich ist, seyn mag; so läßt sich doch öfters ein einziger anführen, durch dessen Festsetzung schon alle übrigen bestimmt sind. „Wenn nämlich die „Vorstellung eines Etwas, das die Beschaffenheit m hat,“ eine erschöpfende Vorstellung des Gegenstandes α (§. 110.), und die Vorstellung „eines Etwas, das die Beschaffenheit m nicht hat,“ eine erschöpfende des Gegenstandes β ist: so müssen alle Unterschiede, die zwischen α und β Statt finden, bloß aus dem einzigen, daß α die Beschaffenheit m hat, und β sie nicht hat, folgen. So ist es z. B. eine erschöpfende Vorstellung von der Art der rechtwinkligen Dreiecke, daß es

*) Wie man bemerkt haben wird, so habe ich mich auf diesen Satz schon mehrmals unter dem Namen des Leibnizischen Grundsatzes de identitate indiscernibilium bezogen.

Dreiecke sind, in denen das Quadrat über einer Seite, so groß ist, als die Summe der Quadrate über den beiden anderen; und eben so eine erschöpfende Vorstellung von der Art der schiefwinkligen Dreiecke, daß es Dreiecke sind, die diese Beschaffenheit nicht haben: daher muß sich denn bloß aus diesem einen Unterschiede Alles herleiten lassen, worin sich diese beiden Arten von Dreiecken (die Arten, sage ich, nicht die einzelnen Dreiecke) unterscheiden. Einen solchen Unterschied zwischen zwei Dingen könnte man ihren erschöpfenden, oder bestimmenden, oder auch ganzen Unterschied nennen. Zuweilen heißt er auch nur ihr Unterschied schlechtweg.

6) Je nachdem die beiden Gegenstände α und β , die man sich als bestimmt durch einen gewissen Unterschied denkt, entweder Einzeldinge (Individuen) oder ganze Arten und Gattungen sind, nennt man den Unterschied zwischen ihnen im ersten Falle einen individuellen, oder auch numerischen, im zweiten einen spezifischen und generischen oder einen Arts- und Gattungsunterschied. So ist es ein bestimmender Unterschied, der den König Philipp von Macedonien von allen anderen Personen, die den Namen Philipp getragen haben, unterscheidet, daß er derjenige Philipp sey, welcher der Vater Alexanders des Großen gewesen. Da nun der Gegenstand Philipp von Macedonien keine Art, sondern ein Einzelding ist; so heißt der ihn bestimmende Unterschied: Vater Alexanders des Großen, ein individueller. Die Art der Dreiecke unterscheidet sich von jeder anderen Art Figuren dadurch bestimmend, daß die sämtlichen Winkel im Dreiecke zwei rechte betragen; also heißt dieser Unterschied ein spezifischer.

7) Wenn sich die beiden Gegenstände α und β bloß dadurch unterscheiden, daß α die Beschaffenheit a , β dagegen die b hat, und die Beschaffenheiten a und b stehen beide unter demselben Begriffe m : so pflegt man, besonders wenn m der nächste höhere Gattungsbegriff ist, dem wir a und b unterzustellen gewohnt sind, zu sagen, daß der Unterschied zwischen den Gegenständen α und β von der Art m sey, oder das m betreffe. So unterscheiden sich ein blauer und

rother Rittersporn bloß darin, daß der eine blan, der andere roth ist. Da nun diese beiden Beschaffenheiten unter dem gemeinschaftlichen Begriffe einer Farbe stehen; so kannt man auch sagen, daß der Unterschied zwischen dem blauen und rothen Rittersporn die Farbe betreffe, oder in seiner Farbe bestehet.

3) Wenn der Unterschied, den wir uns zwischen den Gegenständen α und β vorstellen, bloß darin bestehet, daß eine gewisse Beschaffenheit in α die Größe m , in β eine andere Größe n hat; so pflegt man zu sagen, daß dieser Unterschied ein quantitativer oder Größenunterschied sey; jeder andere wird dagegen ein qualitativer oder ein Unterschied der Art nach genannt. Denken wir uns z. B. den Unterschied zwischen einem Schuh und einer Elle bloß darin, daß die Länge jenes durch 12, die Länge dieser aber durch 24 Zolle gemessen wird, so dürfen wir ihn einen bloßen Größenunterschied nennen. Der Unterschied dagegen, daß man die Länge der Tücher, Kinnen u. dgl. nach Ellen, die Länge der Mauern, Wege u. dgl. nach Schuhen mißt, wäre ein qualitativer Unterschied zwischen der Elle und dem Schuhe. Auf dem Vorhandenseyn solcher Unterschiede, die eine Größe haben, beruhet dasjenige, was S. 98. über das Daseyn gewisser Mittelgegenstände und Mittelvorstellungen gesagt worden ist.

1. Anmerk. Ich habe den Unterschied zwischen zwei Gegenständen α und β als eine Beschaffenheit erklärt, welche dem einen derselben z. B. α zukommt, dem andern nicht zukommt; betrachtet man aber die beiden Gegenstände α und β als ein Ganzes, so erscheint der Umstand, daß die Beschaffenheit m dem Theile α zukomme, dem β nicht zukomme, selbst als eine Beschaffenheit dieses Ganzen; und so könnte man also den Unterschied auch als die Beschaffenheit eines aus zwei Gegenständen α und β erzeugten Ganzen erklären, die darin bestehet, daß dem einen derselben eine gewisse Beschaffenheit m zukommt, dem andern aber mangelt. Bei dieser Ansicht würde sich Einiges von dem, was ich oben gesagt habe, ändern. So könnte z. B. nun der Begriff eines inneren Unterschiedes weiter gefaßt werden, als es vorhin geschah. Denn auch eine äußere Beschaffenheit des Gegenstandes α , wenn sie nichts Anderes als nur eben ein Verhältniß zu dem andern, mit

ihm verglichenen β ist, könnte, wenn β zu α nicht in demselben Verhältnisse stehet, nunmehr ein innerer Unterschied zwischen beiden Gegenständen heißen. Denn in Beziehung auf das Ganze, das aus dem Zusammendenken von α und β entsteht, ist der Umstand, daß α zu β in diesem Verhältnisse stehe, β zu α aber nicht, nur eine innere Beschaffenheit. In dieser Bedeutung scheint man den Ausdruck Unterschied zu nehmen, wenn man z. B. sagt, es wäre ein innerer Unterschied zwischen der Elle und dem Zoll, daß die Länge dieses den 24sten Theil von der Länge jener beträgt.

2. Anmerk. Daß es auch Unterschiede, die nicht quantitativ sind, gebe, wird man nach der Erklärung n^o 8. kaum in Abrede stellen, wenn man nicht etwa behaupten will, daß alle Begriffe einer Beschaffenheit bloße Größenbegriffe wären. Eine andere Frage ist aber, ob sich nicht viele, ja vielleicht alle qualitativen Unterschiede auf bloße Größenunterschiede zurückführen lassen, d. h. sich auf sie gründen, oder doch wenigstens aus ihnen abgeleitet werden können? So ist der Unterschied zwischen mikroskopischen und andern Gegenständen, wenn unter den ersteren solche verstanden werden, welche vom unbewaffneten Auge nicht unterschieden werden können, qualitativ; allein er entspringt aus einem bloß quantitativem; denn nur die Größe macht, daß gewisse Gegenstände mikroskopisch sind, oder nicht. Daß dieses von sehr vielen, namentlich allen denjenigen Unterschieden gelte, die zwischen den Kräften und Vollkommenheiten aller bloß endlichen Substanzen obwalten, bin ich selbst sehr geneigt zu glauben; allein auf alle Gegenstände, auch auf das unendliche Wesen, auf Dinge, die gar keine Wirklichkeit haben, möchte ich diese Behauptung nicht ausdehnen wollen. Wer könnte z. B. den Unterschied zwischen einem Begriffe und einem Sage, zwischen dem Seyn und Nichtseyn, zwischen dem Einfachen und dem Zusammengesetzten, zwischen einer Linie und einer Fläche, zwischen einem Centner und einer Meise, zwischen der Länge eines Zolles, und der einer Viertelstunde, und zwischen hundert andern eben so ungleichartigen Dingen auf ein bloßes Mehr oder Weniger zurückführen?